

„Hände hoch!“

I.

Schloß Blandings war in Aufruhr. Lichter flammten, Stimmen schwirrten, Klingeln läuteten. In allen Räumen und Winkeln des mächtigen Gebäudes herrschte eine fieberhafte Geschäftigkeit, wie in einer Kaserne am Vorabend des großen Manövers. Das Diner war vorüber, und der Generalstab traf die letzten Vorbereitungen, bevor man in zahlreichen Autos zum Grafschaftsball nach Shiftley aufbrach. Das einzige Wesen, das den Lärm gar nicht beachtete, war Eva Halliday.

Eva war zu wütend, um auf irgend etwas anderes als auf ihre Gift und Galle sprühenden Gedanken achtzugeben. Ihre Zähne knirschten hart gegeneinander, und ihre Augen flammten kriegerisch.

Aber noch gab sie sich nicht geschlagen! Er war klug, doch sie würde klüger sein! Das Spiel war noch nicht ausgespielt.

„Hallo!“

Eine weiße Hemdbrust erstrahlte neben ihr. Glänzend polierte Schuhe scharren auf dem Rasen. Helles Haar, das unübertrefflich exakt gebürstet und pomadisiert war, glänzte im Sternenlicht. Der junge gnädige Herr Freddie verbeugte sich unter dem Nachthimmel.

„Was gibt's, Freddie?“ fragte Eva gott ergeben.

„Donnerwetter“, sagte Freddie mit einer Stimme, in der sich Enttäuschung und Mitleid paarten. „Eine Affenschande, daß Sie nicht mit zum Schwof kommen.“

„Sehr liebenswürdig von Ihnen“, sagte Eva. „Aber da kann man nichts machen. Ich bin hier nur eine Angestellte, kein Gast...“

„Ich weiß“, sagte Freddie. „Das ist ja das verdammt Eklige an der Geschichte. 's ist wie in dem Film, den ich mal sah, 'Ein modernes Aschenbrödel'. Nur mit dem Unterschied, daß dort das Mädel zum Ball ausgekniffen ist — verkleidet, wissen Sie — und sich grandios amüsierte. Ich wollte, es ginge im Leben so zu wie im Kino.“

„Nun, es war schon der reine Film, gestern abend, als... oh!“

Eva brach ab. Ihr Herz machte plötzlich einen Freudensprung. Die Gegenwart Freddie war für sie stets gleichbedeutend mit zwecklosen Heiratsanträgen gewesen, so daß er ganz vergessen hatte, daß er noch andere, interessantere Fähigkeiten besaß, die ihr Mr. Keeble am vergangenen Nachmittag offenbart hatte. Sie sah ihn jetzt mit ganz anderen Augen an.

„Was gibt's?“ erkundigte er sich.

Eva packte ihn erregt am Aermel. „Freddie!“ flüsterte sie, „hören Sie zu! Ich traf gestern Mr. Keeble, und er hat mir anvertraut, daß Sie beide Lady Constances Halsband stehlen wollten!“

„Großer Gott!“ schrie Freddie und schnellte auf wie ein gestrandeter Fisch.

„Und ich hab' eine glänzende Idee“, meinte Eva.

„Er hat Ihnen alles anvertraut“, stotterte Freddie bleich und wischte sich, genau wie gestern Mr. Keeble, den Schweiß von der Stirn.

„Schon gut“, sagte Eva ungeduldig. „Beruhigen Sie sich. Er hat mich auch gebeten, das Halsband zu stehlen.“

„Sie?“ Freddie gaffte sie sprachlos an.

„Ja.“

„Sakrament!“ rief er elektrisiert. „Haben Sie das Ding gestern abend ergattert?“

„Ja, ich habe es ergattert, aber...“

Einen Moment lang mußte Freddie gegen eine Anwandlung von niedrigem Neid kämpfen. Dann gewannen edlere Gefühle die Oberhand. Eva konnte seinen Seelenkampf in der Dunkelheit nicht verfolgen. Sie ließ ihm aber Zeit, bis er sich zu neidloser Bewunderung durchgerungen hatte.

„Kleines Mädel“, murmelte er, „keinem Menschen in der Welt gönne ich die tausend Pfund lieber als Ihnen. Wenn ich sie schon nicht haben soll, mein' ich. Kleines Mädel...“

„Schweigen Sie“, rief Eva. „Ich habe es nicht für lumpige tausend Pfund getan. Ich wollte kein Geld von Mr. Keeble...“

„Sie wollten kein Geld von ihm?“ wie-